

Mehr Bildung für die Entwicklung in Afrika Zusammenarbeit darf sich nicht auf Wirtschaft beschränken

Günther Schmid

Summary: The Global North's Africa politics focusses on economic investment, while education is seldomly at its core. Until 2050, the African population will grow from 1.3 to 2.5 million, leaving at least half of it younger than 25. Refusing a comprehensive and modern education to these children and young adults means not only to violate the human rights of millions of individuals but also to risk global peace. Examples from Kenya and Tanzania show how education could enhance the efficacy of economic cooperation.

Kurz gefasst: Die Afrikapolitik des globalen Nordens konzentriert sich auf wirtschaftliche Investitionen, während Bildung selten im Blick ist. Bis zum Jahr 2050 wird die Bevölkerung Afrikas von 1,3 auf 2,5 Milliarden anwachsen, mindestens die Hälfte jünger als 25 Jahre alt. Diesen Kindern und Jugendlichen eine umfassende und moderne Bildung zu verweigern, heißt nicht nur, millionenfach die Menschenrechte zu verletzen, sondern auch den globalen Frieden aufs Spiel zu setzen. Am Beispiel von Kenia und Tansania zeigt sich, wie Bildung die Wirksamkeit der wirtschaftlichen Zusammenarbeit stärken kann.

Einen „Marshallplan mit Afrika“ fordert der deutsche Entwicklungsminister, der G20-Gipfel in Hamburg 2018 versprach eine Investitionsoffensive. Es ist Bewegung in der Afrikapolitik des globalen Nordens, doch was dabei selten im Blick ist, ist der Bereich der Bildung. Ohne eine „Bildungsoffensive“ werden Investitionen – wenn sie überhaupt fließen und nicht in korrupten Kanälen landen – keine nachhaltige Entwicklung für die breite Bevölkerung Afrikas zur Folge haben.

Bildung kann für die Entwicklung in Afrika sehr viel bedeuten: Sie ist Voraussetzung dafür, dass sich demokratische Entscheidungsstrukturen herausbilden und festigen, gleichsam als ein Sozialkapital gegen korrupte Diktaturen; sie fördert die Gleichberechtigung der Geschlechter und fungiert so als Sozialkapital gegen Patriarchate; sie ist selbstverständlich eine produktive Kraft, im übertragenen Sinne also Humankapital gegen Armut; daneben ist sie auch eine reproduktive Kraft, denn sie beeinflusst die Familienbildung und bremst die Zahl der Kinder; sie ist schließlich ein gewichtiger Faktor für Migrationsentscheidungen und möglicherweise ein Garant gegen die verzweifelte Flucht in die vermeintlichen Paradiese Europas. Kurz: Bildung ist der Schlüssel, um das individuelle Recht auf würdige Lebensverhältnisse im globalen Maßstab zu gewährleisten.

Für Afrika hat dieses Recht eine besondere Bedeutung: Bis zum Jahr 2050 wird die Bevölkerung Afrikas von 1,3 auf 2,5 Milliarden anwachsen; davon wird mindestens die Hälfte jünger als 25 Jahre alt sein. Heute leben auf der Welt fast 2 Milliarden Kinder im Alter bis zu 15 Jahren, ein Viertel davon, also 500 Millionen, in Afrika südlich der Sahara. Diesen Kindern und Jugendlichen eine umfassende und moderne Bildung zu verweigern, heißt nicht nur, millionenfach die Menschenrechte zu verletzen, sondern auch den globalen Frieden – soweit er überhaupt noch besteht – aufs Spiel zu setzen.

Das weiter alternde und in der Bevölkerungszahl stagnierende Europa (2050 wird jede vierte Person hier älter als 65 Jahre sein) hat auf Grund seiner kolonialen Vergangenheit eine besondere Verantwortung. Der nigerianische Nobelpreisträger für Literatur Wole Soyinka hat Europa das schon um die Jahrtausendwende ins Stammbuch geschrieben. Neben Wahrheit und Versöhnung plädierte er für „Wiedergutmachung“ als „heilende Trilogie für das neue Jahrtausend“ – auch wenn er einschränkt: „und sei es nur als symbolische Opfergabe“. Wenn die deutsche und europäische Entwicklungszusammenarbeit einen stärkeren Schwerpunkt auf Bildung legt, könnte das Bestandteil einer solchen „Wiedergutmachung“ sein.

Bildungsprobleme am Beispiel von Kenia und Tansania

Wer die Bildungsprobleme in Afrika verstehen will, muss zunächst in die Geschichte zurückblicken. Kenia und Tansania zum Beispiel waren bis Anfang der 1960er-Jahre unter britischer Kolonialherrschaft; Tansania blickt sogar auf eine kurze Phase deutscher Kolonialgeschichte (1886 bis 1914) zurück. Viele Europäer*innen übersehen, dass die Kolonialzeit den meisten Afrikaner*innen noch deutlich bewusst ist. Afrikas intellektuelle Führung baut die afrikanische Identität

tität auf dem Gegenbild zur Kolonialherrschaft auf. Beispielhaft dafür sind die Schriften von Dambisa Moyo, Achille Mbembe, Ngũgĩ wa Thiong'o und Felwine Sarr.

Das führt zum ersten massiven Bildungsproblem vieler afrikanischer Staaten: die Sprache der Kolonialherren, die sich in Afrika eingefressen hat. Wozu der Verlust der Muttersprache führen kann, brachte der kenianische Schriftsteller Ngũgĩ wa Thiong'o auf eine pointierte Formel: „Die Kugel war das physische Mittel der Unterjochung. Sprache war das Mittel der spirituellen Unterjochung.“ Sprache hat die Macht der Faszination und kann „die Seele in Gefangenschaft halten“. Heute ist Swahili zwar die Amtssprache in Kenia und Tansania, aber ein Großteil des Unterrichtsmaterials in den Sekundarschulen und an den Universitäten ist nach wie vor in Englisch verfasst. Während in Tansania – nicht zuletzt auf Grund der Sprachenpolitik seines ersten Präsidenten Julius Kambarage Nyerere – fast überall Swahili gesprochen wird, ist für viele kenianische Schüler Swahili praktisch eine Fremdsprache. „Sheng“, eine Mischung aus Swahili und Englisch, ist im kenianischen Alltag gebräuchlich, aber in Tansania ist Englisch eine zunehmende Hürde. Oft sind selbst Englischlehrer der englischen Sprache kaum mächtig, aber ein Großteil des Unterrichtsmaterials steht nach wie vor nur in Englisch zur Verfügung. Eine Folge dieser Kluft sind einfachste Verständnisprobleme, die durch Auswendiglernen bei den Vorbereitungen zu Prüfungen übertüncht werden.

Damit ist das zweite Bildungsproblem angesprochen: Abgesehen vom Mangel an Lehrpersonal vor allem in Grundschulen lässt dessen Ausbildung sehr zu wünschen übrig. Dazu kommt die hohe Abwesenheitsrate nicht nur der Lehrer, sondern auch der Schüler. Bei den Schülerinnen sind die häufigsten Gründe die wirtschaftlich notwendige Mithilfe in der Familie, ihre Periode oder gar frühe Schwangerschaft. Der tansanische Präsident John Magufuli verbot jüngst Schwangere und jungen Müttern sogar den Besuch der Schule.

Ein weiteres koloniales Relikt wiegt auch heute noch schwer: Bildung war unter der deutschen wie britischen Kolonialherrschaft auf zwei Ziele begrenzt. Zum einen sollte unter den Einheimischen eine funktionstüchtige Angestellten-schicht herangezogen werden, um den Verwaltungsapparat in Gang zu halten; zum anderen sollte die einheimische Elite zu *Chiefs* ausgebildet werden, um die politische Kontrolle im Sinne der Kolonialregierung zu gewährleisten. Universelle Bildung für die gesamte einheimische Bevölkerung war nicht vorgesehen. Bildung wird in Afrika deshalb heute noch häufig mit Schrift- und Sprachkunst identifiziert; physische, technische oder handwerkliche Fertigkeiten werden statusmäßig kaum oder selten honoriert. Bildung gilt als Privileg und nahezu als Garantie, einen sicheren Job beim Staat zu finden.

Für Subsahara-Afrika insgesamt lassen sich die Bildungsdefizite laut Weltbildungsbericht der UNESCO von 2019 mit drei Fakten zusammenfassen: Die Alphabetisierungsrate stagniert bei 65 Prozent; der Anteil der Kinder im Grundschulalter, die keine Schule besuchen, beträgt 21 Prozent; die Studienkosten belaufen sich in den meisten Ländern auf über 60 Prozent des nationalen Durchschnittseinkommens. Worin könnte der Beitrag Europas und insbesondere Deutschlands zur Lösung dieser Bildungsprobleme liegen?

Eine europäische Bildungsoffensive

Auf der Berliner Konferenz 1884/85 bot Europa der Welt ein makabres Schauspiel: „The Scramble of Africa“, das Gerangel um die afrikanischen Kolonien. Gleichsam in Arbeitsteilung beuteten europäische Staaten den Kontinent aus, führten brutale Vernichtungskriege bis zu Genoziden und verstümmelten die Entwicklungspotenziale Afrikas in unmenschlicher Weise. Es dauerte über 100 Jahre, bis das letzte afrikanische Land die Unabhängigkeit erlangte: Namibia am 21. März 1990. Noch liegen viele Wunden offen und tausende jugendliche Afrikanerinnen und Afrikaner suchen in der Flucht vor wirtschaftlichem Elend oder despotischen Machthabern ihr Heil in Europa. Europa versucht sich abzuschotten, aber das wird nicht gelingen.



Günther Schmid ist emeritierter Professor für Ökonomische Theorie der Politik an der Freien Universität Berlin und war bis 2008 Direktor der Abteilung Arbeitsmarktpolitik und Beschäftigung am WZB. Mit der ChildFund Stiftung unterstützt er Kinder in Ostafrika. [Foto: David Ausserhofer]

gues@guentherschmid.de

Literatur

Mbembe, Achille: *Kritik der schwarzen Vernunft*. Berlin: Suhrkamp 2014.

Moyo, Dambisa: *Dead Aid – Why Aid Makes Things Worse and How There Is Another Way for Africa*. London: Penguin Books 2009.

Ngũgĩ wa Thiong'o: *Decolonising the Mind: The Politics of Language in African Literature*. Nairobi et al.: East African Educational Publishers 1986.

Sarr, Felwine: *Afrotopia*. Berlin: Matthes & Seitz 2019.

Schmid, Günther: *Mehr Bildung für die Entwicklung in Afrika: Erfahrungen einer Stiftung für Kinder in Afrika und Vorschläge zu einer Neuorientierung der Entwicklungspolitik*. Berlin 2020. Online: www.editionpamoja.de (Stand 10.08.2020).

Soyinka, Wole: *Die Last des Erinnerens – Was Europa Afrika schuldet und was Afrika sich selbst schuldet*. Düsseldorf: Patmos Verlag 2001.

Wäre es nicht an der Zeit, der Welt ein anderes und würdiges Schauspiel zu bieten und Afrika eine Art europäisch-afrikanischen New Deal anzubieten? Im Fokus dieses Schauspiels würden dann nicht natürliche und erschöpfbare Ressourcen wie Land, Öl und Mineralien, sondern menschliche und unerschöpfliche Ressourcen stehen, neben Kultur also vor allem Bildung als Entwicklungspotenzial.

Trotz hehrer Ziele vieler internationaler Initiativen, allen voran die Millenniumsziele der Vereinten Nationen oder der Globalen Bildungspartnerschaft, ist Bildung in der Zusammenarbeit Europas mit Afrika noch wenig entwickelt. Ein Blick auf das Budget des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung – schon im Namen werden die Bereiche Kultur und Bildung nicht angesprochen – zeigt, welch geringer Stellenwert der Bildung zugesprochen wird. Immerhin will der Minister den derzeitigen 12-Prozent-Anteil an seinem bescheidenen Budget von 10,9 Mrd. Euro mittelfristig auf 25 Prozent steigern.

Was könnte auf einem Bildungsgipfel besprochen werden? Unsere Erfahrungen mit einer kleinen Stiftung für Kinderentwicklung in Ostafrika (www.childdevelopmentfund.com) und darüber hinausgehende Recherchen legen folgende Punkte nahe: erstens verstärkte Investitionen in Schulinfrastrukturen, vor allem im sanitären Bereich (Toiletten, sauberes Trinkwasser), in Bibliotheken, IT-Plattformen, Tablets oder Smartphones für Schüler*innen der Sekundarstufe; zweitens Stärkung afrikanischer Sprachen im Bildungswesen; drittens die Mithilfe bei der Erstellung von Lehrerunterkünften, von Räumlichkeiten für Teamarbeiten, Sport, Theater und Musik; viertens Investitionshilfen für didaktische Kapazitäten, vor allem Lehrerfortbildung und Lehrerqualitätszirkel; fünftens Anregungen oder finanzielle Hilfe für Eltern-Lehrer-Räte in Gemeinden und Bildungspartnerschaften, Schülermitbestimmung, Anti-AIDS-Clubs und Sport-, Spiele- und Kulturclubs; sechstens Anregungen und Mitfinanzierung im Bereich der Überwachung und Evaluierung der Unterrichts- und Bildungsqualität; siebentens die Dezentralisierung der Entwicklungszusammenarbeit – die deutschen und europäischen Kommunen und Städte sollten einen gesetzlichen Auftrag nebst größerem finanziellem Handlungsspielraum erhalten. Eine kommunalisierte Entwicklungspolitik würde sich natürlich nicht auf Bildung beschränken, sondern auch kommunale Aufgaben einbeziehen wie Abfall-, Abwasser- und Energiewirtschaft, öffentlichen Nahverkehr und digitale Infrastruktur bis hin zu Problemen der Korruptionsbekämpfung oder Flüchtlingsintegration.

Bei einem von Deutschland initiierten Europa-Afrika-Bildungsgipfel würde auch deutlich werden, dass Afrika technologisch schon weit entwickelt ist und Europa Anregungen auf Augenhöhe bieten kann, beispielsweise bei der elektronischen Bezahlung, bei digitalen Mikrokrediten, mobilen Breitbandsystemen bis hin zu cleveren Start-ups. In der heutigen globalen Welt geht es nicht mehr vorrangig um den Austausch von materiellen Gütern. Es muss vielmehr – wie Felwine Sarr überzeugend formuliert – um den „Austausch authentischer Beziehungen“ gehen, in denen Maßstäbe der Gerechtigkeit, Gleichheit, Würde, wirtschaftlicher und sozialer Freiheit verlässlich gelten.

Die Inhalte dieser Bildung wird Afrika selbst bestimmen müssen. Die Gemeinsamkeit mit Europa besteht darin, dass selbst im globalen Norden der gleiche Zugang zu hochwertiger Bildung vielfach immer noch nicht gewährleistet ist. Aber es gibt noch viele weitere Gemeinsamkeiten, zum Beispiel die großen Fragen der Umweltverschmutzung oder Klimaerwärmung und nicht zuletzt die alles entscheidende und derzeit leider in den Hintergrund tretende Frage der globalen Sozialpolitik, die das individuelle Recht auf würdige Lebensverhältnisse universell, also für alle Weltbürgerinnen und Weltbürger, gewährleistet. Auch dabei spielt Bildung eine wesentliche Rolle.